

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Zweyter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

lassen kann. Er ist igt ausgegangen, dieselbe zu holen, und muß uns sogleich hier damit in den Weg kommen. Sie können ihn auffangen, wenn es Ihnen beliebt; aber, ich bitte Sie, thun Sie es auf eine so behutsame Art, daß er nicht merken könne, daß ich ihn verrathen habe; denn es ist meine Liebe zu Ihnen, nicht Haß gegen meinen Freund, was mich zu dieser Entdeckung bewogen hat.

Herzog. Auf meine Ehre, er soll niemals erfahren, daß du mir hierüber Licht gegeben hast.

Proth. Ich entferne mich, gnädigster Herr; Valentin nähert sich schon.

(Protheus geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Valentin.

Herzog. Wohin so schnell, Signor Valentin?

Valent. Gnädigster Herr, zu einem Fremden, der im Begriff ist abzureisen, und Briefe an meine Freunde mitnehmen will.

Herzog. Ist denn so viel an diesen Briefen gelegen?

Valent. Mein Wohlbefinden, und mein glücklicher Aufenthalt an Ihrem Hofe macht den ganzen Inhalt davon aus.

Herzog. So haben sie nicht viel zu bedeuten. Bleibe doch ein wenig bey mir; ich muß mit dir von einer gewissen Sache reden, die mich sehr nahe angeht, und die ich dir insgeheim anvertrauen will.

Es ist dir nicht unbekannt, daß ich gewünscht habe, meinen Freund Thurio mit meiner Tochter zu vermählen.

Valent. Ich weiß es, gnädigster Herr; und in der That, die Heyrath wäre reich und anständig. Thurio ist ein tugendhafter und verdienstvoller Edelmann, und besitzt alle Eigenschaften, die ihn einer Gemahlin, wie Ihre schöne Tochter ist, würdig machen. Können Sie, gnädiger Herr, sie denn gar nicht bewegen, vortheilhaft für ihn zu denken?

Herzog. Nein, in der That nicht. Sie ist eigensinnig, ungefällig, stolz, ungehorsam, widerspenstig; sie liebt mich nicht als mein Kind, und fürchtet mich nicht als ihren Vater. Ich gestehe dir, diese undankbare Aufführung hat ihr alle meine Liebe entzogen; und da ich die Hoffnung aufgeben muß, in ihrer kindlichen Zärtlichkeit das Vergnügen und den Trost meines übrigen Lebens zu finden, so bin ich nun völlig entschlossen, mich wieder zu vermählen, und sie ihrem Schicksale zu überlassen. Ihre Schönheit mag ihr Heyrathgut seyn, da sie mich und meine Güter so wenig achtet.

Valent. Und was befehlen Ihre Gnaden, daß ich in dieser Sache thun soll?

Herzog. Es ist hier in Mayland eine junge Dame, die ich liebe; allein sie ist überaus zurückhaltend und spröde, und meine besahnte Beredsamkeit findet keinen Eingang in ihr Herz. Ich will dich also zu meinem Rathgeber machen -- denn es ist schon lange, daß ich die Kunst verlernt habe, den Damen

die Cour zu machen ; und zudem , so haben sich auch Mode und Sitten seitdem verändert = = wie und auf was Art ich es anstellen soll , um vor ihren schönen Augen Gnade zu finden.

Valent. Wenn sie auf Worte nicht achtet , so suchen Sie ihr Herz mit Geschenken zu gewinnen ; der Glanz der Juwelen hat eine Art von stummer Beredsamkeit , die oft mehr über weibliche Herzen vermag , als die lebhaftesten und beweglichsten Reden.

Herzog. Aber sie verschmähete ein Geschenk , das ich ihr schickte.

Valent. Ein Frauenzimmer stellt sich oft , als ob sie das verachte , was ihr doch am angenehmsten ist. Schicken Sie ihr ein anders , und geben Sie die Hoffnung niemals auf. Verachtung im Anfange macht die Liebe am Ende desto stärker. Wenn sie sauer sieht , so geschieht es nicht aus Haß gegen Sie , sondern um Ihre Liebe noch stärker anzufachen. Wenn sie mit Ihnen zankt , so ist ihre Meynung nicht , daß Sie gehen sollen. Denn da werden die Närrinnen toll , wenn man sie zufrieden läßt. Lassen Sie sich nicht abweisen , was sie auch sagen mag ; denn gehen Sie , heißt nicht , gehen Sie weg ! Schmeicheln Sie ihr ; loben Sie , erheben , vergrößern Sie ihre Reize ; streichen Sie sogar ihre Fehler als Tugenden heraus ; sie mögen noch so schwarz seyn , so sagen Sie , sie haben Engelsgesichter. Wahrhaftig , der Mann , der eine Zunge hat ,
(Erster Band.)

ist kein Mann, wenn er mit dieser Zunge nicht ein Weib zu gewinnen vermag.

Herzog. Allein die Dame, wovon ich rede, ist von ihren Freunden an einen jungen Kavalier von Verdiensten versprochen, und wird so sorgfältig vor allen andern Mannsleuten verborgen, daß es unmöglich ist, bey Tage Zutritt zu ihr zu erhalten.

Valent. So wollt' ich sehen, ob ich nicht bey Nacht zu ihr kommen könnte.

Herzog. Aber die Thüren sind alle verschlossen, und die Schlüssel in Verwahrung genommen.

Valent. Was hinderts, daß man nicht durch ihr Fenster hinein kommen könnte?

Herzog. Ihr Zimmer liegt sehr hoch, und die Mauer ist so beschaffen, daß man ohne augenscheinliche Lebensgefahr nicht hinaufklettern kann.

Valent. So ist eine gute Strickleiter mit einem Paar eisernen Haken hinlänglich, den Thurm einer zweyten Hero zu ersteigen, wenn ein Leander da ist, der Muth genug hat, ein solches Abentheuer zu wagen.

Herzog. Das Mittel gefällt mir, Valentin; ich bitte dich, sage mir doch, wie komme ich wohl zu einer solchen Strickleiter?

Valent. Um welche Zeit haben Sie sie nöthig, gnädigster Herr?

Herzog. Gleich diese Nacht. Du weißt wohl, die Liebe ist ein Kind, das nicht erwarten kann, bis es das hat, wornach es verlangt.

Valent. Um sieben Uhr will ich Ihnen eine solche Leiter schaffen.

Herzog. Aber, hör' einmal; ich möchte gern' allein zu ihr gehn; wie mach' ich es, daß ich die Leiter an Ort und Stelle bringe?

Valent. Sie wird so leicht seyn, gnädiger Herr, daß Sie sie ganz bequem unter einem Ueberrocke tragen können, der nur einigermaßen lang ist.

Herzog. Ist ein Rock, wie der deinige, wohl lang genug?

Valent. O ja, gnädigster Herr.

Herzog. So laß mich deinen Ueberrock recht beschaffen; ich will mir einen von der nämlichen Länge zu schaffen suchen.

Valent. Das ist nicht nöthig, gnädigster Herr; ein jeder Ueberrock ist dazu lang genug.

Herzog. Wie muß ich mich denn dazu gebärden, wenn ich einen Ueberrock trage? Ich bitte dich, laß mich den deinigen einmal anziehen. = = Wie? was ist denn das für ein Brief? = = „An Silvia.“ = = Und hier ein Instrument, wie ichs zu meinem Vorhaben brauche! = = Ich will so frey seyn, und doch einmal dieses Siegel erbrechen. (Er liest den Brief).

„Meine Gedanken verweilen sich alle Nacht bey meiner Silvia, und sind meine Sklaven, die ich als Botschafter aussende. O! könnte auch ihr Herr einen so schnellen Flug nehmen, so würde er selbst seinen Aufenthalt da suchen, wo sie hüllos liegen! Meine an dich abgeschickten Gedanken ruhen an deiner sanften Brust, indes, daß

„ich, ihr Gebieter, der sie dahin absendet, auf den
 „Vorzug schelte, den sie besitzen, da ich selbst min-
 „der glücklich bin, als meine Diener. Ich zürne
 „auf mich selbst, daß ich sie absende, damit sie dort
 „ihren Aufenthalt finden, wo ihr Herr zu seyn
 „wünscht. „ = Wie? was bedeutet das? „Silvia,
 „diese Nacht will ich dich in Freyheit setzen! „ =
 So iss; und hier ist die Leiter zu der Unterneh-
 mung. Wie? du Phaeton, du wahrer Sohn des
 Merops, *) du willst dich unterstehen, den himm-
 lischen Wagen zu regieren, um durch deine Toll-
 kühnheit die Welt in Flammen zu setzen? Willst du
 an die Sterne reichen, weil sie dich anscheinen?
 Geh, niederträchtiger Verführer! übermüthiger
 Sklave! Geh, bringe deine liebkosenden Künste
 bey deines Gleichen an; und dank' es meiner Ge-
 duld, nicht deinen Verdiensten, daß du unbestraft
 wegstönnst. Diese letzte Gnade überwiegt alle an-
 dre, die ich an dich verschwendet habe. Aber ver-
 weilst du dich in unserm Gebiete länger, als nöthig
 ist, um mit schleunigster Eile unsern fürstlichen Hof
 zu verlassen; bey'm Himmel! so soll mein Grimm
 weit über die Liebe gehen, die ich jemals zu meiner
 Tochter oder zu dir selbst getragen habe. Geh! ich
 will keine fahle Entschuldigung von dir anhören;

*) D. i. du bist ein Phaeton in deiner Tollkühnheit, aber
 ohne die Ansprüche auf einen solchen Vater, wie er
 hatte; du bist kein Göttersohn; Merops ist dein wahr-
 er Vater, für dessen Sohn man den Phaeton mit
 Unrecht hielt. = Johnson.